ARBEITSGEMEINSCHAFT
WANDERFALKENSCHUTZ
des NABU NRW

Jahresbericht 2008

Foto: *F. Grawe*

NABU
Nordrhein-Westfalen

Liebe Mitarbeiter/innen, liebe AGW-ler,

als wir in Nordrhein-Westfalen bis zum Jahre 1995 eine erste und sich schon selbst tragende Gebäudebrüterpopulation begründet hatten, trat wieder der Schutz des Lebensraumes „Felsen“ ins Zentrum unserer Aktivitäten, jedoch nur kurzzeitig. Denn die weiterhin rasante Bestandsentwicklung im urbanen Bereich forderte uns immer stärker und band alle Kräfte, so dass das Thema „Felsenschutz“ leider etwas in den Hintergrund geriet. In diesem Jahresbericht wollen wir aber verstärkt auf die damit verbundene Problematik eingehen.

Bisher und sicherlich auch zukünftig haben wir mit großer Unterstützung des NABU Landesverbandes NRW operieren können. Das neue Spendenmailing des NABU und treue Einzelspender brachten einen wichtigen Mittelzufluss. Besonders hervorzuheben ist die unerwartete Spende vom NABU Kreisverband Unna in Höhe von €1.000,-. Allen unseren Spendern sei auch an dieser Stelle erneut ein Dankeschön gesagt. Die Suche nach einem Sponsor, der eine kontinuierliche Unterstützung leisten kann, war bisher noch nicht erfolgreich.

Dr. Peter Wegner

Inhalt

Seite

Brutergebnisse und Bestandsentwicklung des Wanderfalken in Nordrhein-Westfalen im Jahre 2008 3
Arbeitsgemeinschaft Wanderfalkenschutz Nordrhein-Westfalen

Erste dokumentierte Baumbrut in NRW (in 2007) und Brutverlauf 2008 5
Thorsten Thomas & Kerstin Fleer

Der Konflikt zwischen Klettern und Naturschutz – zwei Beispiele aus NRW (Teil 1) 7
Martin Lindner & Doris Siehoff

Geschlechtsbestimmungen bei nestjungen Wanderfalken 13
Michael Kladny, Thorsten Thomas & Peter Wegner

Alles *brookei*, oder was? *Peter Wegner* 14

Calicium-Mangel bei 15-jährigem Falkenweibchen? *Ludwig Amen* 16

Der Goldenbergterzel *Gero Speer, Hermann Schmaus & Peter Wegner* 17

Wüstenfalken als Brutvögel auf den Kanaren? *Peter Wegner & Lothar Meckling* 19

Pflege eines Wanderfalken *Werner Döhring* 21

Brutplatzwahl im Untersuchungsgebiet Niederrhein/Ruhr *Thorsten Thomas* 22

Tödliche Kollision eines Wanderfalken mit einer Windenergieanlage 23
Margret Bunzel-Drüke, Hubertus Illner & Oliver Krone

Über ein ungewöhnlich altes Wanderfalkenweibchen *Peter Wegner* 23

Impressum

Schriftleitung: *Dr. Peter Wegner*
Satz: *Dr. Goetz Rheinwald*
Druck: JF•CARTHAUS, Bonn

Brutergebnisse des Wanderfalken in Nordrhein-Westfalen im Jahre 2008

Arbeitsgemeinschaft Wanderfalkenschutz Nordrhein-Westfalen
Zusammenstellung durch *T. Thomas und P. Wegner*

„Der große Sprung nach vorne“ *(Mao)*, er lag irgendwie in der Luft. In den letzten drei Jahren stagnierten die Jungenzahlen bei etwa 170 / anno, während die Zahl der nachgewiesenen Revierpaare im gleichen Zeitraum um 36 % gestiegen war. Junge Paare brauchen aber einfach Zeit, ihren Beitrag zu den Nachwuchsziffern zu liefern. In diesem Jahr platzte nun der Knoten und trotz eines z. T. regennassen und kalten Frühjahrs flogen 232 Junge von 114 Paaren aus! Örtlich gingen sintflutartige Regenfälle und selten so erlebte Hagelschauer nieder – und trotzdem war es ein Superjahr. Insgesamt beringten wir 155 Nestlinge (von denen 151 ausflogen; Beringungsquote 65 %) und sechs adulte weibliche Falken. Wiederum war das Team *M. Kladny* / *T. Thomas* mit 117 Beringungen interner Spitzenreiter.

Alljährlich gelangen gerade ausgeflogene oder auch mehrjährige Falken in unsere Hände, die mit leichten bis schweren Verletzungen gepflegt werden müssen. Sehr oft gelingt es, solche Fälle nach Rehabilitation wieder in die Wildbahn zurückzuführen. Die meisten unserer Pflegefälle sind von *Karl-Heinz Peschen* in Wesel professionell versorgt und auf die Freiheit vorbereitet worden. Wir möchten uns an dieser Stelle besonders bei ihm für jahrelange Arbeit bedanken. Unser Dank gilt weiter den folgenden Greifvogelpflegern: *H. Aldag*, *H. Becker*, *K.H. Dietz*, W. *Döhring*, *H.D. Heller*, *T. Kestner*, *H. Lehser*, *N. Wolf*.

Die rasche Ausbreitung des Wanderfalken in unserem Bundesland bewirkt eine unvermeidbare, wahrscheinlich aber geringe Dunkelziffer bei der Ermittlung der Zahl der Revierpaare. Soll heißen: Trotz guter Präsenz der AGW-Mitarbeiter in (fast) allen Landesteilen wissen wir nicht mehr alles, und einige wenige Paare blieben (zunächst) unentdeckt. Verhindern lässt sich dies nie ganz. Wir möchten aber gerade auch an dieser Stelle um neue Mitarbeiter werben.

Noch ein interessantes Detail vorab: In den Niederlanden sind mindestens acht Falken aus NRW verpaart, die individuell abgelesen werden konnten. Wir bedanken uns bei *P. van Geneijgen*, *J. van Dijk* und *W. Gremmen*.

Falke K 3 aus NRW als Brutvogel in Zwolle/NL.

Foto: *J. van Dijk*

1. Regierungsbezirk Köln

Wir erlebten ein gutes Jahr mit einem leichten Paaranstieg und wieder befriedigenden Ausflugsziffern. An einzelnen Plätzen im Industriegürtel um Köln war es uns nicht möglich, einen Bruterfolg sicher festzustellen. Speziell in den riesigen Raffinerien im Kölner Süden nutzen die Falken oft alternative Brutmöglichkeiten anstelle der installierten Kästen. Das ständige Wärmeflimmern über diesen Werken erschwert zusätzlich unsere Kontrollen. Erfreulich war erneut, dass bei vier Baggerbruten drei Paare Junge produzierten. Ein temporärer Stillstand eines Absetzers im Tagebau Hambach erlaubte uns den Einstieg und die Beringung des dortigen Nachwuchses. Permanente Bauarbeiten am Kölner Dom haben dort Bruterfolge jetzt auch im 4. Jahr hintereinander verhindert. Hervorzuheben ist wieder der stetige und sehr intensive Einsatz der AGW Bonn. Die jeweiligen Jahresberichte, zusammengefasst von *C. Strack*, erweisen sich als Fundgruben der Information. Leider machte der Uhu einen Bruterfolg des Felsbrüterpaares SU 1 zunichte, denn die dortigen drei Jungen, beringt von *S.Brücher*, verschwanden im Alter von ca. 30 Tagen.

Ergebnis: Von 20 Revierpaaren begannen 16 mit der Brut; 11 Paare brachten 30 Junge zum Ausfliegen.

2. Regierungsbezirk Düsseldorf

Der RB Düsseldorf weist weiterhin die höchste Paardichte auf. Hier flog ein gutes Drittel aller in NRW flügge gewordener Falken aus. Alle Paare siedeln an Gebäuden, wobei Kirchen immer stärker beflogen werden. Die Ausbreitung strahlt jetzt auch in benachbarte Regionen westlich des Niederrheins aus.

Erstaunlich ist, dass nur zwei von 38 Paaren nicht brüteten und von den verbleibenden 36 Paaren 86 % erfolgreich waren. Die Entwicklung im gesamten Gebiet verlief stetig und relativ ruhig. Wirklich „spektakuläre“ Ereignisse wurden nicht registriert.

Die von *M. Kladny* im letzten Jahresbericht beschriebene Verdichtung des Bestandes schreitet weiter voran. Erneut konnten durch den Einsatz von *R. Kricke* spannende Live-Übertragungen von zwei Brutplätzen in das Internet gestellt werden. Auf S. 16 und S. 23 wird von einem besonders alten Weibchen vom Brutplatz D 2 berichtet.

Ergebnis: Von 38 Revierpaaren begannen 36 mit einer Brut; 31 Paare brachten 86 Junge zum Ausfliegen.

3. Regierungsbezirk Arnsberg

Der Bezirk ist dem RB Düsseldorf mittlerweile „dicht auf den Fersen“. Die Anzahl der erfolgreichen 4er Bruten war hier besonders hoch (7). Es ist insgesamt der vielleicht am stärksten wachsende Bezirk, wobei einschränkend festzustellen ist, dass wir bei den Hochspannungsmastbruten der letzten Jahre gewisse Informationsdefizite haben. Das liegt daran, dass diese Paare stark beweglich sind, was ihr Auffinden erschwert. Leider waren alle fünf Felsbruten erfolglos, bedingt durch Uhu-Präsenz. Besonders erfreulich war erneut eine erfolgreiche Baumbrut, dieses Mal mit zwei ausgeflogenen Jungen (s. S. 5-6; Bericht *T. Thomas / K. Fleer*). Große Fortschritte machten wir bei der Besiedlung von Brückenbauwerken; hier war der Einsatz von *A. Raab* besonders wichtig.

Ergebnis: Von 30 Revierpaaren begannen 27 mit der Brut; 21 Paare brachten 63 Junge zum Ausfliegen.

4. Regierungsbezirk Münster

Im RB Münster beobachteten wir die wohl erfreulichste Entwicklung. Es flogen mehr Junge aus als im RB Köln und auch die Paarzahl hat schon fast aufgeschlossen. Und die Entwicklung läuft weiter positiv, denn im Juni 2008 tauchte ein weiteres, noch nicht gewertetes Paar auf. Alle 35 ausgeflogenen Jungfalken konnten durch das Team *T. Thorsten / M. Kladny* beringt werden, eine bisher in keinem Bezirk erreichte Quote!

Ergebnis: Von 16 Revierpaaren begannen 14 mit der Brut; 12 Paare brachten 35 Jungfalken zum Ausfliegen.

5. Regierungsbezirk Detmold

Drei neue Paare, alle an Brückenbauwerken, erhöhten hier den Brutbestand von 7 auf 10 Paare. Nur ein Teil der Jungen konnte beringt werden. Hier fehlen uns noch an verschiedenen Stellen Beobachter und auch Kletterer. Das einzige dort an einem Naturfelsen brütende Paar hat seit dem Jahre 2001 ununterbrochenen Bruterfolg. Es flogen in 8 Jahren 23 Jungfalken aus.

Ergebnis: Von 10 Revierpaaren begannen 8 mit einer Brut; 7 Paare brachten 18 Jungfalken zum Ausfliegen.

Ergebnis: Von 114 Revierpaaren begannen 101 (89 %) mit einer Brut. 82 Brutpaare waren erfolgreich mit 232 ausgeflogenen Jungen. 155 Jungfalken und 6 Altfalken wurden beringt.

Bestandsentwicklung in Nordrhein-Westfalen

Jahr	2007*)	2008	Differenz
Revierpaare	103	114	+ 11
begonnene Bruten	89	101	+ 12
erfolgreiche Paare	69	82	+ 13
erfolglose Paare	20	19	- 1
Paare ohne Brut	14	13	- 1
ausgeflogene Junge	174	232	+ 58
ausgefl. Junge / Revierpaar	1,69	2,04	
ausgefl. Junge / erfolgr. Paar	2,52	2,83	
beringte Junge/Altfalken	124**) / 2	155**) / 6	+ 35

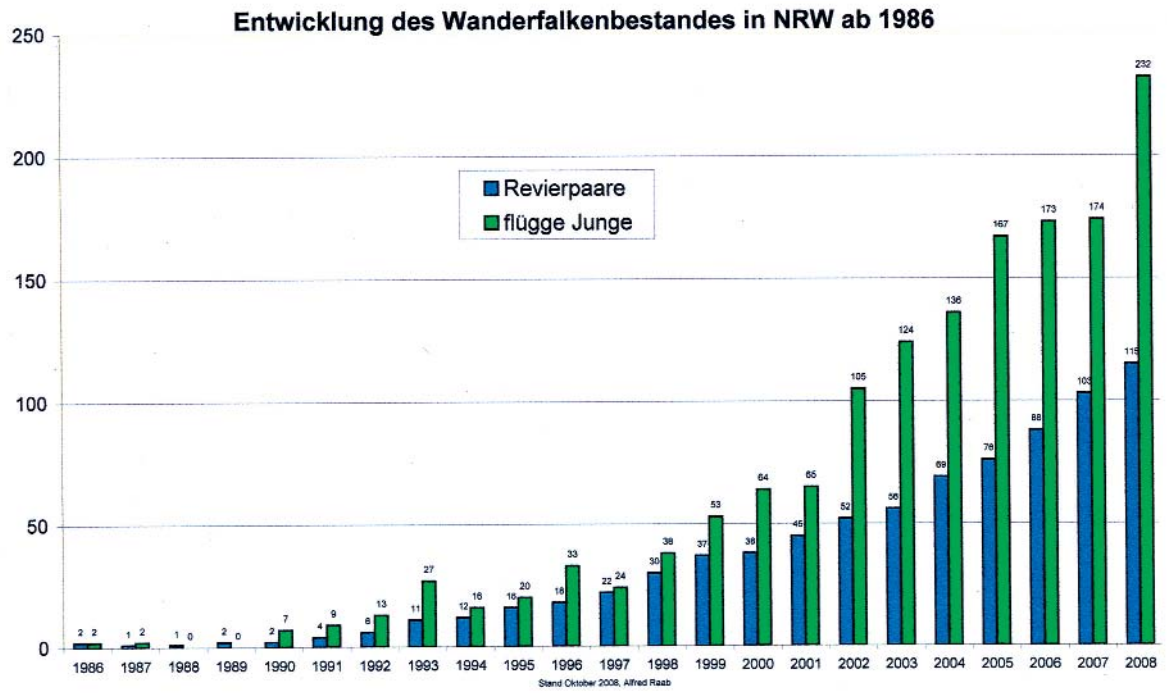
*) geringe Abweichungen zum JB 2007 resultieren aus nachträglichen Meldungen

**) davon ausgeflogen: 121 (2007), 151 (2008)

Jungenverteilung: 4 x 1 pullus; 24 x 2 pulli; 36 x 3 pulli; 18 x 4 pulli = 232

Regierungsbezirke	Revier-paare	mit Brut	ohne Brut	erfolgreiche Paare	ausgeflogene Junge (beringt)
Köln	20	16	4	11	30 (19)
Düsseldorf	38	36	2	31	86 (51)
Arnsberg	30	27	3	21	63 (40)
Münster	16	14	2	12	35 (35)
Detmold	10	8	2	7	18 (6)

Daten von:
L. Amen, D. Amthauer, B. Bäumer, B. Beckers, A. Beermann, N. Benkel, A. Bense, T. Bierbaum, H. & S. Brücher, G. Castrop, L. Dalbeck, J. van Dijk, C. Doering, W. Döhring, F. Duty, H.-P. Egge, K. Fleer, P. van Geneijgen, H. Große-Lengerich, M. Hamann, M. Henrichs, J. Huhn, H. Immekus, J. Jansmann, M. Jöbges, M. Kladny, P. Kolshorn, R. Kricke, G. Lakmann, M. Lindner, U. Lüttkemeyer, E. Mattegiet, A. Nagel, A. Raab, K. Rheinbach, L. Rothschuh, R. Scheid, H. Schellberg, D. Schmidt, J. Schram, A.&P. Seifert, G. Sell, G. Speer, C. Strack, H.G. Thiel, H. Thissen, T. Thomas, M. Tomec, P. Wegner, H. Wolf, N. Wolf, M. Wuensch.



Entwicklung des Wanderfalkenbestandes in Nordrhein-Westfalen von 1986 bis 2008
(linke Säule: Revierpaare; rechte Säule: flügge Junge)

Erste dokumentierte Baumbrut in NRW (in 2007) und Brutverlauf 2008

Thorsten Thomas & Kerstin Fleer

Bereits zeitig im Januar konnte man das Paar in den Hochspannungsmasten unweit des vorjährigen Brutplatzes beobachten. Bis Mitte März wurden bei regelmäßigen Kontrollen durch Mitarbeiter der ABU-Soest im nahe gelegenen NSG keine Falken in der Nähe des Nistkorbes gesichtet. Der Korb war im Vorjahr während der Beringung der Jungfalken angebracht worden.

Bei einer Kontrolle am 22. März saßen beide Altvögel, augenscheinlich noch dieselben wie 2007 (beide

unberingt), mehrmals kurz in der Pappel. Einmal hüpfte das Weibchen für ein paar Minuten in den Korb und legte sich flach hinein. Der Terzel verteidigte währenddessen das Revier, attackierte nah vorbei fliegende Rabenkrähen und einen Mäusebussard. Mit der Eiablage könnte schon begonnen worden sein.

Am Nachmittag des 26. April brütete bei einer Kontrolle der Terzel; er erschien unruhig. Gegen 17.45 Uhr kam das Weibchen mit einer großen Beute (Taube / Möwe), landete gut 50 m vom Brutplatz entfernt in der Wiese und kröpfte dort. Mehrere Paare dort brütender Brachvögel ließen sich nicht im Geringsten stören. Sie liefen Futter suchend in unmittelbarer Nähe des fressenden Falken vorbei. Nach einer ganzen Weile flog das voll gekröpfte Weibchen dann den Brutplatz an, und es folgte eine Brutablösung. Der Terzel saß noch kurz im Baum und flog dann den Beuterest in der Wiese an. Später saß er dann wieder kurz neben dem Korb, dann aber im nahe gelegenen Hochspannungsmast. Der Schlupf der Jungvögel muss rechnerisch am Tage darauf erfolgt sein.

Bei der Kontrolle am 18. Mai fütterte das Weibchen, der Terzel saß wieder im Mast. Nach einigen Minuten flog das Weibchen mit dem Beuterest zum Mast und deponierte ihn dort in der Konstruktion. Anschließend ruhte es in der mittleren Traverse. Im Korb saßen zwei gut 20-21 Tage alte Jungfalken.

Am Wochenende darauf wurden zwei junge Terzel im Alter von 26-27 Tagen beringt. Wie schon im Vorjahr wurde der Kennring abweichend von allen anderen NRW-Jungfalken am rechten Lauf angelegt; links der silberfarbene Stahlring der Vogelwarte Helgoland. Beide Jungfalken waren besonders ruhig und ließen sich ohne Gegenwehr beringen. Als Beutereste im Korb und unter den Pappeln wurden überwiegend Stadttauben und Amseln festgestellt.

Am 07. Juni saß schon einer der flüggen Jungen neben dem Korb auf einem Ast. Der zweite Jungvogel bettelte später aus unmittelbarer Nähe (durch die dichte Belaubung war die Sicht auf den Brutplatz nur zeitweise möglich). Einige Tage später (14.06.) wurde von Mitarbeitern der ABU-Soest eine Fütterung beider nun ausgeflogener Jungterzel im Mast beobachtet. Auch Ende Juli wurde noch mindestens ein bettelnder Jungfalke von den Altvögeln versorgt.

So ist die erste dokumentierte Baumbrut in NRW des Jahres 2007 auch in diesem Jahr mit zwei ausgeflogenen jungen Männchen erfolgreich verlaufen. Anfangs geäußerte Bedenken nach Montage des Korbes anstelle des maroden Krähennestes erwiesen sich als unbegründet. Jetzt bleibt nur abzuwarten, wann und vor allem wo einer der bisher 3 ausgeflogenen Jungvögel zukünftig beobachtet werden wird. Vielleicht entwickelt sich ja daraus eine gewisse Prägung auf „Baumbrutplätze“. Diese Falken dann auch zu finden, wird eines der spannenden Ziele sein.

Besonderer Dank gilt *Stefan Brücher* als Kletterer bei der Beringung und den Beobachtern der ABU-Soest (u.a. *Birgit Beckers*).

Erfolgreiche Baumbrut auch im Jahre 2008.

Foto: *T. Thomas*

Der Konflikt zwischen Klettersport und Naturschutz in NRW (Teil 1)

Martin Lindner & Doris Siehoff

In den Jahresberichten der AGW-NRW finden sich in den letzten Jahren keine Darstellungen zum Biotopschutz, da Wanderfalken in NRW zu über 90 % an Bauwerken brüten und nur max. sieben Brutpaare (2008) in Fels-Biotopen zu finden sind. Die Arbeitsrichtungen „Artenschutz durch Biotopschutz“ und „Der Wanderfalke als Flaggschiffart für den Naturschutz“ sind deshalb in NRW in den Hintergrund geraten. Gleichwohl haben sich Mitglieder der AGW insbesondere in der Eifel und im Sauerland intensiv mit dem Biotopschutz an Felsen und Steinbrüchen beschäftigt. Auch in die Verhandlungen über die „Rahmenvereinbarung Klettern und Naturschutz in NRW“ (RV) hat sich die AGW eingebracht.

Der Schwerpunkt beim Felsenschutz in NRW liegt nicht beim Wanderfalken, sondern besonders bei Uhus, Mauereidechsen, Fledermäusen, Höheren Pflanzen, Flechten und Moosen. Wanderfalken können, wie der Wanderfalke in NRW eindrucksvoll zeigt, auch an Bauwerken brüten. Andere Felsbewohner können jedoch nicht ausweichen (*Chmela* 2005, *Lindner* 2006a). So gibt es Pflanzen, welche in NRW nur noch an einem einzigen Fels vorkommen (*Lindner* 2006a).

Konflikte zwischen Naturschutz und Klettersport treten nahezu überall in NRW auf, wo es zum Klettern geeignete Naturfelsen und Steinbrüche gibt. Dabei scheinen den Kletterern der Schutzstatus der Felsen und das Vorkommen von geschützten Arten gleichgültig zu sein. So stehen z. B. im Hochsauerlandkreis (HSK) zwei legal bekletterten Gebieten mindestens elf Gebiete gegenüber, in denen illegal geklettert wird. Hier wird nun von der AGW erstmals versucht, einen landesweiten Überblick über diese Problematik zu geben.

Rahmenvereinbarung Klettern und Naturschutz in NRW (*Martin Lindner*)

Bei Gesprächen im Umweltministerium sollte 2006-2007 eine Rahmenvereinbarung (RV) zwischen Umwelt- und Innenministerium, Naturschutz- und Klettersportverbänden erarbeitet werden. Den Naturschutz vertraten die Landesgemeinschaft Naturschutz und Umwelt (LNU), der NABU und BUND, den Klettersport der Deutsche Alpenverein (DAV) und die IG Klettern.

Wie schon bei früheren Verhandlungen gab sich der Klettersport scheinbar kompromissbereit. Typisch sind Aussprüche wie: „Es können 90 % der Felsen gesperrt werden, in den verbleibenden Felsen sind 90 % der Kletterrouten untergebracht.“ Die Kletterverbände zählen jedoch jeden kleinen Felsen und Felsbrocken mit, so können sie dem Naturschutz dann tatsächlich 90 % der „Felsen“ überlassen. Im Klartext bedeutet das, dass an allen senkrechten Felsen über 10 m Höhe geklettert werden darf. Da Kletterer „naturverträglich“ klettern wollen, wird auf die Brutzeit von Arten wie Wanderfalke und Uhu angeblich Rücksicht genommen. Bei laufenden Bruten soll nach Ansicht der Kletterer ein temporäres Kletterverbot herrschen.

Tatsächlich waren die Kletterer nicht bereit, auf Naturfelsen, NSGs oder Brutplätze von Arten wie Uhu oder Wanderfalke zu verzichten. Zudem drohten die Kletterverbände mit Klagen, falls Naturfelsen wie das NSG, FFH- und Vogelschutzgebiet Bruchhauser Steine im HSK nicht zum Klettern freigegeben würden.

Die RV entpuppte sich als Vereinbarung zur Förderung des Klettersports. Die anerkannten Naturschutzverbände lehnten deshalb eine Unterschrift unter die RV ab. Sie wurde schließlich am 23. Mai 2007 nur von den Vertretern des Landes und der Kletterverbände unterschrieben. In der RV finden sich nur zwei positive Sätze: „Der Schwerpunkt der Suche nach neuen Klettermöglichkeiten liegt daher außerhalb der natürlichen Felsbiotope“ und „Die Belange des Natur-, Biotop- und Artenschutzes haben immer dann Vorrang vor den Interessen des Sports und der Erholung, wenn diese Nutzung zu erheblichen oder nachhaltigen Schädigungen und Beeinträchtigungen führt bzw. führen kann.“ Die Entwicklungen in NRW zeigen jedoch, dass die Kletterverbände weiter massiv in die Naturfelsen drängen. Nach bisherigen Erfahrungen sind Kletterer angeblich nie für Schädigungen oder Beeinträchtigungen wie Brutaufgaben von Uhu usw. verantwortlich.

Positiv ist zu vermelden, dass das Land NRW die beantragte Anerkennung des DAV als Naturschutzverband abgelehnt hat, weil der DAV in NRW keine Naturschutzarbeit leistet. Nur in Bayern ist der DAV bisher als Naturschutzverband anerkannt.

1. Sauerland *(Martin Lindner)*

Derweil schreiten die Bemühungen von DAV und IG Klettern zur Öffnung weiterer Felsen für den Klettersport in der „Kletterarena Sauerland“ fort (*Steinack-*

Naturschutzgebiet Bruchhauser Steine Foto: *C. Finger*

er 2008). In Gesprächen und Artikeln erscheinen Zahlen von bis zu 40 neuen Klettergebieten für das Sauerland. Bisher wurde im Sauerland nur in vier Gebieten, den Steinbrüchen am Meisterstein und am Steinschab im HSK, ferner an vier Felsen im NSG Hönnetal im Märkischen Kreis (MK) und im NSG Unterer Elberskamp im Kreis Olpe legal geklettert. Dem stehen im HSK elf illegale Klettergebiete, im MK zwei illegale, darunter auch das Hönnetal, und drei illegale im Kreis Olpe gegenüber.

Als einer der negativen Höhepunkte im HSK zeigt sich das Gebiet Gentke, ein Felsanschnitt an einer stillgelegten Bahntrasse. An diesem Uhubrutplatz gab es seit seiner Besiedlung 2000 noch keine erfolgreiche Brut. In den Jahren 2001 und 2007 wurden Brutaufgaben nachgewiesen, in den anderen Jahren sind sie nicht auszuschließen. Verantwortlich dafür ist eine Kletterroute in der Nähe der Brutnische.

Am 04.06.2008 beschäftigte sich der Landschaftsbeirat des HSK mit Kletterkonzepten / Befreiungsanträgen der IG Klettern für je einen Steinbruch bei Bestwig und bei Winterberg, da in beiden Fällen Befreiungen nach dem Landschaftsgesetz notwendig sind. Im Fall des Steinbruchs bei Bestwig ist eine Befreiung deshalb notwendig, weil sich auf der Steinbruchsohle ein § 62 Biotop befindet und im Bruch bei Winterberg, weil Teilbereiche als NSG ausgewiesen sind.

Der Beirat lehnte einstimmig die Beratung über die Anträge der IG Klettern ab und forderte stattdessen zuerst ein Gesamtkonzept für die „Kletterarena Sauerland“. Bezeichnend ist, dass sogar der Vertreter des Sportes gegen die Kletterer stimmte. Vertreter der Kletterverbände waren nicht anwesend. Freiherr *von Fürstenberg* – Vertreter des Waldbauernverbandes und auch Vorsitzender der Stiftung Bruchhauser Steine – sprach bei der Beratung von einer Salamitaktik der Kletterverbände, bei der jedes Jahr immer weitere Klettergebiete gefordert würden.

Im Stadtgebiet von Warstein (Kreis Soest) planen die Kletterverbände sogar ein Klettergebiet mit mehr als 500 Kletterrouten (*Steinacker* 2008). Der vom Autor darüber informierte ehrenamtliche Naturschutz im Kreis Soest fiel aus allen Wolken. Auch dort haben die Kletterer – wie eigentlich immer – nur mit Politikern über ihre Pläne gesprochen. Wie in ganz NRW ist auch dort die Lobbyarbeit der Kletterverbände bei Politikern gewaltig. Den Steinbruch Hilmesberg-West, ein Uhurevier bisher jedoch ohne jeden Schutzstatus, hat die ULB leider sofort ohne Information des ehrenamtlichen Naturschutzes zum Klettern freigegeben.

Bisher hat der Landschaftsbeirat im HSK nur schlechte Erfahrungen mit der Einhaltung von Zusagen der Kletterverbände gemacht. Am 16.03.2006 hatte der Beirat in Anwesenheit der Kletterverbände die folgenden Beschlüsse gefasst: „1.1 Der DAV und die IG Klettern erarbeiten zunächst für die beiden Steinbrüche am Meisterstein und am Iberg Kletterkonzepte und stimmen diese mit Vertretern des ehrenamtlichen Naturschutzes ab. 1.2 Anschließend werden diese Konzepte dem Landschaftsbeirat vorgestellt und zur Genehmigung vorgelegt."

Eine Abstimmung mit dem Naturschutz und dem Landschaftsbeirat über die Kletterkonzepte in den Steinbrüchen Meisterstein und Iberg wie auch anderer Konzepte fand nie statt. Da im Meisterstein bereits vom privaten „Alpinzenter Meisterstein" legal geklettert wird, scheinen die Kletterverbände es nicht für notwendig zu halten, ihre Zusage für die Erarbeitung eines Kletterkonzeptes einzuhalten. Bezeichnend war die Reaktion von *P. Steinacker*, Vorsitzender der DAV-Sektion Sauerland und stellvertretender Vorsitzender der IG Klettern NRW, am 16.11.2006 bei Gesprächen zur RV auf ein Gesprächsangebot des Autors über Einarbeitung von Artenschutzaspekten in ein zu erarbeitendes Kletterkonzept Meisterstein. Sinngemäß erklärte *P. Steinacker*, Gespräche über Schutzzonen für den Uhu im diesem Steinbruch seien nicht notwendig, da der Uhu seinen Brutplatz innerhalb des Steinbruchs dauernd wechseln würde. Gerade in diesem Bruch ist aber ein Wechsel der Brutnische auf Grund der örtlichen Gegebenheiten nicht möglich, zudem wurde hier 2005 nach Abseilübungen nachweislich eine Uhubrut aufgegeben.

Auf der Beiratsitzung im HSK am 04.06.2008 wurde zudem bekannt, dass die Kletterverbände bereits an Kletterkonzepten für eine Reihe weiterer wertvoller NSGs und gleichzeitig FFH-Gebiete, meist Naturfelsen, wie die NSGs Mühlenbachtal (ehem. Uhubrutplatz), Kittenberg (ehem. Wanderfalkenbrutplatz), Leitmarer Felsen (ehem. Wanderfalken- und Uhubrutplatz) und Arnstein (Uhubrutplatz) arbeiten. Ferner wird an einem Kletterkonzept für einen Steinbruch bei Winterberg gearbeitet. Dieser kleine Steinbruch ist aus Sicht des Naturschutzes als unproblematisch zu bezeichnen und hat auch keinen Schutzstatus. Dagegen sind die bereits erstellten Kletterkonzepte für das NSG Arnstein und den Lütkenstein, einem Nebenfelsen der Bruchhauser Steine im gleichnamigen NSG, als problematisch zu bezeichnen. Z. B. sind die Aussagen zum Uhu im Kletterkonzept Arnstein schlicht falsch. Laut Kletterkonzept Arnstein kommt der Uhu dort nicht vor, weil sich bereits in 1,2 km Entfernung ein anderes Vorkommen befindet. Dass es inzwischen im HSK bereits zwei Gebiete gibt, bei denen die Brutnischen zweier Uhubrutpaare nur jeweils rund 400 m entfernt sind, ist den Klettersportlern verborgen geblieben.

Bereits am 16.11.2006 wurde *P. Steinacker* mitgeteilt, dass im Steinbruch Arnstein 2006 zwei Junguhus wegen Störungen durch Kletterer umkamen (*Lindner* 2006b). Dieser und andere Fehler in Bezug auf naturschutzfachliche Belange in den bisherigen Kletterkonzepten hätte sehr leicht vermieden werden können, wenn die Kletterer ihren Zusagen auf der Beirat-Sitzung am 16.03.2006 nachgekommen wären. Damals sagte *Steinacker* eine Abstimmung mit dem ehrenamtlichen Naturschutz, genauer dem Verein für Natur- und Vogelschutz zu.

Neuester negativer Höhepunkt ist die Entdeckung von illegalen Kletterern im NSG Mühlenbachtal am 30. August 2008. Damit wurde inzwischen bereits an elf verschiedenen Stellen im HSK illegales Klettern festgestellt. Besonders dreist war, dass sich innen an der Windschutzscheibe des Autos der Kletterer Schilder (ähnlich den Schildern Jagdschutz oder Forstbetrieb) mit der Aufschrift „Naturschutz" befanden.

Bei Verhandlungen behaupten die Vertreter des Klettersports immer, dass es sich bei den illegalen Kletterern um unorganisierte Kletterer handeln würde. Die Tatsachen im Sauerland widerlegen diese Behauptung eindrucksvoll. So wurde 2006 Herr H., heute Vorsitzender der IG Klettern NRW, von der Polizei aus einem Felsen des NSG Hönnetal im MK geholt. Im Jahr 2007 musste gar ein illegaler Kletterer nach einem Unfall vom Rettungsdienst im NSG Bruchhauser Steine geborgen werden. Bei einem früheren Unfall im NSG Hohe Ley musste ebenfalls ein illegaler Kletterer geborgen werden. Es handelte sich beide Male um DAV-Mitglieder. Dies spricht den von Seiten des Klettersports immer wieder bei Verhandlungen vorgebrachten Aussagen von „Vertrauen" und „Vertrauen schaffen" Hohn.

2. Rureifel (*Doris Siehoff*)

„100 Jahre Klettern in der Nordeifel", aber das sei kein Grund zum Feiern, klagte *Heidi Cremer*, nordrheinwestfälische Landesvorsitzende des Deutschen Alpenvereins, im September 2008 in Nideggen. Zu viele Felsen seien gesperrt.

Tatsächlich darf zurzeit im Rurtal an 20 von 92 bekletterbaren Felsen geklettert werden – an viel zu vielen, klagen Naturschützer. Immerhin sind die Buntsandsteinfelsen bei Düren – auch die, an denen das Klettern zugelassen ist – Naturschutz-, Vogelschutz- und FFH-Gebiet. Die Unterschutzstellung als NSG „Buntsandsteinfelsen im Rurtal" erfolgte aufgrund zahlreicher wissenschaftlicher Untersuchungen und Gutachten sowie aus einem daraus resultierenden Kompromissvorschlag der Landesanstalt für Ökologie (LÖBF). Die Naturschutzverbände, AGW, BUND, EGE und NABU, hatten im Naturschutzkonzept für die Buntsandsteinfelsen (*Klünder & Siehoff* 1997) ein

Burgfelsen und Burg Nideggen Foto: *D. Siehoff*

ganzjähriges Kletterverbot für alle Felsen, sowie Tabu-Bereiche für die potentiellen Brutreviere des Wanderfalken und Schutzzonen für den Uhu gefordert.

Seit der endgültigen Unterschutzstellung im Jahre 1999 durch die Bezirksregierung Köln wurden an den gesperrten Felsen Kletterhaken entfernt, Trampelpfade gesperrt, Wanderwege verlegt und auf diese Weise große Felsbereiche beruhigt. Hierfür wurden mehrere hunderttausend Euro öffentlicher Mittel aufgewandt. Erste Erfolge sind erkennbar: An Felsen, die ganzjährig für den Klettersport gesperrt sind, zieht der Uhu wieder erfolgreich seine Jungen auf, siedeln wieder zahlreiche Mauereidechsen und können Fledermäuse beruhigt ihren Winterschlaf halten. Moose und Flechten stellen sich wieder auf zuvor kahl geschabten Felswänden ein. Allmählich erholt sich die Flora und Fauna insgesamt vom jahrzehntelangen Stress durch den Klettersport.

Auch eine Wanderfalkenbrut scheint näher gerückt zu sein: Im Jahr 2008 beobachteten *Stefan Brücher,* Vorsitzender der EGE e.V., und *Lutz Dalbeck* von der Biologischen Station Düren ein Wanderfalkenweibchen, das sich zur Brutzeit wochenlang im Rurtal aufhielt, immer wieder denselben Felsen beflog und schließlich sogar eine Nistmulde scharrte. Zu einer Brut kam es dann aber leider noch nicht. Der Wanderfalke brütet seit Jahrtausenden an Felsen. In Nordrhein-Westfalen starb er 1970 durch die Aufnahme von Pestiziden, direkte menschliche Verfolgung und Beunruhigung seines Lebensraumes aus. An den Felsen des Rurtals brütete er zuletzt 1959 erfolgreich (*AGW* 1997). Auch damals wirkte sich der Klettersport verhängnisvoll aus. Zu den Tierdramen am Fels schrieb *Losenhausen (*1959): „Nun reizen steile Felsen, sie mögen stehen, wo sie wollen,

Der Uhu brütet wieder erfolgreich an den Burgfelsen
Foto: *S. Brücher*

die Bergsteiger aus Leidenschaft zum Klettern. Das Herz krampft sich einem zusammen, wenn Kletterer in einer Steilwand hängen und die wenigen brütenden Falken aufjagen. Das Angstgeschrei und die klagenden Rufe der Altvögel, die oft stundenlang verzweifelt über der Störungsstelle kreisen, müssen jeden Tierfreund anrühren“.

Der Uhu wurde in den 1960er Jahren im Rurtal ausgerottet. Nach der erfolgreichen Wiedereinbürgerung leben jetzt wieder fünf Brutpaare in der Rureifel. Es könnten mehr sein und die Anzahl der Jungen müsste höher sein, so die Gesellschaft zur Erhaltung der Eulen (EGE). An den Felsen unterhalb der Burg Nideggen wurde dieses Jahr nach der Sperrung des Felsfußweges erstmals seit zehn Jahren wieder eine erfolgreiche Uhubrut festgestellt. Auch die Herbstbalz im Oktober/November 2008 an Christinenley-Hirtzley und Burgwand verspricht eine Brut im nächsten Jahr für diesen Felsbereich. Die Uhuschützer fordern konsequent den ganzjährigen Schutz aller Felsen, das heißt ein ganzjähriges Kletterverbot in diesem Vogelschutzgebiet, das schließlich eigens zum Schutz des Uhus eingerichtet worden ist.

Die Kletterer geben sich mit dem mühsam errungenen Kompromiss nicht zufrieden, obwohl der DAV versprochen hatte, die Ergebnisse der wissenschaftlichen Untersuchungen zu akzeptieren. Schon bei der Aufstellung des Landschaftsplanes Kreuzau-Nideggen forderte der DAV die Freigabe weiterer Felsen und die Überprüfung des LÖBF-Gutachtens. Der Kreis Düren gab daraufhin auf Kosten der Steuerzahler ein weiteres Gutachten in Auftrag. Diesem entsprechend gab er 2004 entgegen dem Kompromissvorschlag der LÖBF noch mehr Felsen zum Klettern frei, so dass heute an etwa 300 Routen aller Schwierigkeitsgrade 150 Kletterer pro Tag ihrer Freizeitbetätigung nachgehen können.

Aber damit noch nicht genug: Auf ihrer Jubiläumsveranstaltung forderten die Kletterer erneut unter Berufung auf die Rahmenvereinbarung vehement mehr Klettermöglichkeiten, erklärten „einen Anspruch auf die Felsen“ (*Dürener Zeitung vom 16.9.2008*) und propagierten das so genannte „naturverträgliche Klettern“. Dabei handelt es sich um einen Täuschungsbegriff, der gerne und erfolgreich verwendet wird. Als Belegfoto für das Miteinander von Uhu und Kletterern wurde das Bild „eines kreisenden Uhupaares“ in einem anderen Klettergebiet gezeigt. Das Bild zeigte allerdings zwei Mäusebussarde. „Und so erklärt sich wohl manche Geschichte von der fröhlichen Koexistenz von Klettersport und Uhus“, kommentierte die EGE auf ihrer Website den

Erosion an den bekletterten Felsen der Effelsgruppe Foto: *D. Siehoff*

Vorgang. Unterstützt wurden die Sportler von Innenminister *Dr. Ingo Wolf* (FDP) und dem Landrat des Kreises Düren *Wolfgang Spelthahn* (CDU). Im Oktober 2008 wurde erneut ein „Runder Tisch“ einberufen. Der Kreis Düren und der DAV wollen mit Hilfe eines neuen, gut bezahlten Gutachtens untersuchen lassen, an welchen Felsen Klettern wieder ermöglicht werden kann. Die Kosten für das Gutachten werden sich Kreis und DAV teilen. Auf Drängen der Naturschützer sagte der Kreis aber zu, dass die Untersuchungen „ergebnisoffen“ sein sollten, das heißt auch die Option auf weitere Felssperrungen sollte gegeben sein. Vor dem Hintergrund der unübersehbaren Schäden und neuer Untersuchungen, z. B. *Amo et al. 2006*, scheinen weitere Sperrungen unumgänglich. Die Naturschützer erklärten, dass weitere Felsöffnungen unvereinbar mit dem Schutzzweck des Gebietes seien, dass im Gegenteil eher weitere Sperrungen geboten und weitere Untersuchungen völlig überflüssig seien.

An den Buntsandsteinfelsen im Rurtal kann sich jeder von den Folgen des so genannten „naturverträglichen“ Kletterns überzeugen: Die freigegebenen Felsen befinden sich in einem zunehmend trostlosen Zustand. Hier brütet kein Uhu, die Erosion schreitet fort, Baumwurzeln sind freigelegt, die roten Felsen sind nackt und ungeschützt, weiß verschmiert von Magnesia. „In der Eifel darf es nicht benutzt werden. Aber das wird von vielen Sportkletterern geflissentlich ignoriert.“ (*Dürener Zeitung vom 16.10.2008*). In der Rureifel jedenfalls haben die Kletterer bewiesen, dass das „naturverträgliche“ Klettern nicht mit den Belangen des Naturschutzes und der Landschaftspflege zu vereinbaren ist.

Fazit

Praktisch überall in NRW, wo zum Klettern geeignete Felsen und Steinbrüche vorhanden sind, gibt es aktuell Probleme mit illegalem und legalem Klettersport. Der illegale Klettersport ist sehr viel ausgeprägter als allgemein angenommen, zumal der hier präsentierte Überblick wahrscheinlich nur die Spitze eines Eisbergs darstellt, da in vielen Gebieten nicht kontrolliert wird oder Vorfälle bisher nicht dokumentiert worden sind. Durch den Kletter-Boom werden zudem immer mehr Kletterer an In- und Outdoor-Kletterwänden ausgebildet. Der Naturschutz muss ähnlich dem Klettersport landesweit gemeinsam dieses Problem angehen und einen landesweiten Standpunkt finden. Dabei ist davon auszugehen, dass es ein „naturverträgliches“ Klettern nicht gibt. Brutplätze von Uhu und Wanderfalke sind ganzjährig für den Klettersport zu sperren. In bisher zum Klettern freigegebenen Naturfelsen und Steinbrüchen sollte geprüft werden, inwieweit Einschränkungen des Klettersports erforderlich sind. Eine Ausweitung des Kletterbetriebs ist allenfalls in Steinbrüchen möglich, allerdings auch dort nur, soweit diese mit den Belangen des Naturschutzes und der Landschaftspflege vereinbar ist. Der einmalige und seltene Lebensraum Fels darf nicht den Interessen einer rücksichtslosen Spaßgesellschaft geopfert werden.

Im Teil 2 dieser Publikation wird die Situation in anderen Gebieten Nordrhein-Westfalens (z. B. Siebengebirge, Bergisches Land und Teutoburger Wald) dargestellt werden. Diese Publikation erscheint im *Jahresbericht der Arbeitsgemeinschaft Wanderfalkenschutz 2009*.

Literatur

Albrecht, C. & T. Esser (2003): Zur Vereinbarkeit der Freizeitnutzung, insbesondere des Kletterns, mit den Vorgaben der FFH-Richtlinie im Bereich des geplanten NSG „Buntsandsteinfelsen im Rurtal” im Landschaftsplan Kreuzau/Nideggen. Im Auftrag des Kreises Düren, Köln.

Amo, L., Lopez, P. & J. Martin (2006): Nature-based tourism as a form of predation risk affects, body condition and health state of *Podarcis muralis* lizards. Biological conservation 131: 402-409.

Arbeitsgemeinschaft Wanderfalkenschutz NRW (1997): Wanderfalken-Schutzkonzept für die ehemaligen Brutfelsen im Rurtal/Eifel, Leverkusen.

Bergerhausen, W. (1997): Schutzzonen für den Uhu. Eulen-Rundblick 46: 17-20.

Chmela, C. (2005): Überleben kontra Freizeit: Mauereidechse und Klettersport am Stenzelberg im FFH-Gebiet Siebengebirge. Rundbrief Herpetofauna NRW 26: 27-30.

Dalbeck L. & W. Breuer (2001): Der Konflikt zwischen Klettersport und Naturschutz am Beispiel der Habitatansprüche des Uhus (*Bubo bubo*). – Natur und Landschaft 76 (1): 1-7.

Hugenschütt, V. & A. Toschki (2001): Zusammenfassende Stellungnahme zur ökologischen Situation der Buntsandsteinfelsen im Rurtal unter besonderer Berücksichtigung ausgewählter Leitarten. Biologische Station im Kreis Düren, Nideggen .

Klünder, J. & D. Siehoff (1997): Naturschutzkonzept für die Buntsandsteinfelsen im Rurtal, Schriftenreihe Naturschutz im Kreis Düren, Heft 1, Düren.

Lindner, M. (2006a): Die Bruchhauser Steine – auch Riesen sind bedroht. Irrgeister 23: 26-28.

Lindner, M. (2006b): Uhubrut durch Sportkletterer vernichtet. Falke 53/10: 356.

Losenhausen, P. (1959): Vogelfreistätte „Blenser Felsen“ – Greifvögel im Buntsandsteinfelsen. 50 Jahre Naturschutz im Regierungsbezirk Aachen, Verlag Georgi, Aachen: 91-94.

Siehoff, D. (1997): Felsen: Geschützter Lebensraum oder Sportstätte? – Ein Beitrag über den Konflikt zwischen Naturschutz und Klettern in der Nordeifel. – Eulen-Rundblick 45: 21-27.

Steinacker, P. (2008): Kletterarena Sauerland – von der Idee zur Realisierung. Bergfex 25: 32-34.

Wolff-Straub, R. & B. Conrad (1998): Konzept für Naturschutz und Klettern im geplanten Naturschutzgebiet „Buntsandsteinfelsen im Rurtal zwischen Kreuzau und Heimbach“, LÖBF, Recklinghausen.

www.egeeulen.de – Website der Gesellschaft zur Erhaltung der Eulen (EGE), Stand vom 30.11.2008.

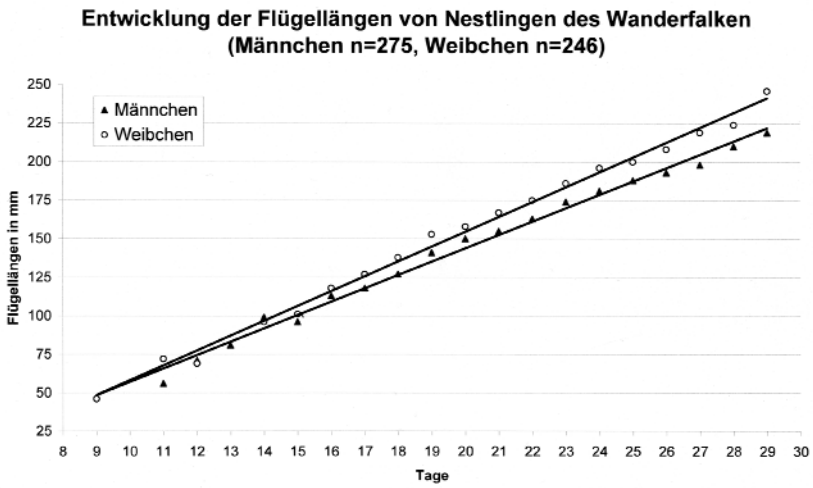
Geschlechtsbestimmungen bei nestjungen Wanderfalken

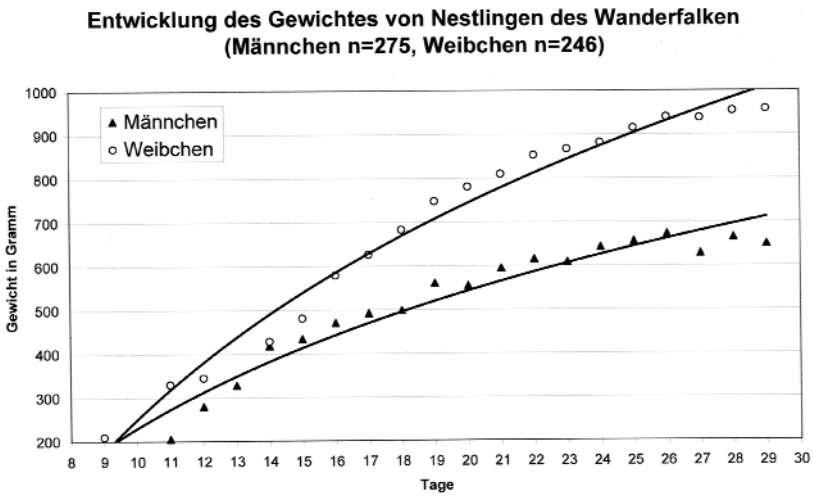
Michael Kladny, Thorsten Thomas & Peter Wegner

Wer nestjunge Wanderfalken beringen will, muss in der Lage sein, eine exakte Geschlechtsbestimmung durchzuführen. Denn ausgewachsene Männchen und Weibchen brauchen wegen ihrer deutlich unterschiedlichen Größen auch unterschiedlich große Ringe. Wenn z. B. den größeren weiblichen Falken die erheblich kleineren Männchenringe angelegt werden, könnten diese Ringe zu eng anliegen und damit zu Problemen führen.

V. Hennig (Diplomarbeit Uni Tübingen) hat schon 1993 die Nestlingsentwicklung des Wanderfalken in der Wildbahn durch Messen der Gewichte und Flügellängen in Abhängigkeit vom Alter dokumentiert. Leider ist seine Arbeit nicht in leicht zugänglichen Publikationen für jeden Beringer verfügbar und leider sucht man seine in Baden-Württemberg erarbeiteten Ergebnisse in „Der Wanderfalke in Deutschland und angrenzenden Gebieten“ (*D. Rockenbauch*) vergeblich.

In NRW werden bei der Beringung alle Nestlinge gewogen und gemessen. Unsere Daten bestätigen, dass eine präzise Geschlechtsbestimmung bis zu einem Nestlingsalter von 12-13 Tagen unmöglich, bis zum Alter von 14-16 Tagen unsicher ist und erst ab dem 17. Tag in der Kombination Gewicht und Flügellänge gelingt und mit jedem weiteren Tag noch sicherer wird. Wir haben für Beringer in anderen Bundesländern hier die Messwerte von 521 Nestlingen ausgewertet. Die Flügellängen zwischen Männchen und Weibchen differieren selbst bis zum 22. Tag nur relativ geringfügig, die Massenentwicklungen dagegen ab dem 17. Tag schon erheblich. Mit beiden Maßen zusammen ist ab dem 17. Tag eine exakte Altersbestimmung, wie sie für die Beringung unbedingt gefordert werden muss, dagegen unproblematisch.





Alles brookei, oder was?

Peter Wegner

Es herrscht heute weitgehend Einigkeit darüber, dass der kosmopolitisch verbreitete Wanderfalke *Falco peregrinus* in ca. 19 ± definierten Unterarten („Rassen“) als jeweiligen geographischen Anpassungsformen vorkommt. Die genannten 19 Unterarten schließen hier die beiden Formen des Wüstenfalken ein. Alle Unterarten sind untereinander uneingeschränkt fruchtbar. Sie zeigen mehr oder weniger ausgeprägte Differenzen in Größe und Maßen, in Bänderung und Farbe des Federkleides vom grauen nordpazifischen Falken *F. p. pealei* bis zur farbenprächtigen Luxusausgabe, dem Schwarzen Shahin *F. p. peregrinator* in Südindien und Sri Lanka, aber auch im Verhalten vom standorttreuen Mittelmeerfalken *F. p. brookei* bis zu den Weitstreckenziehern, dem weißwangigen Wanderfalken *F. p. calidus* des nördlichen Eurasiens und dem Tundrafalken *F. p. tundrius* Nordamerikas (Alaska bis Grönland).

Die Beschreibung und Separierung dieser Unterarten war eine Leistung, an der auch bedeutende deutsche Systematiker, wie z. B. *Otto Kleinschmidt* (1870-1954) maßgeblich beteiligt waren. Mitunter wurde die Aufsplitterung der Art *Falco peregrinus* auch überzogen in kleinlichen Abgrenzungen („*rhenanus*“ und „*germanicus*“) und selbst heute klagen Amerikaner noch darüber, dass die ehemals die Appalachen bewohnende, jetzt ausgestorbene Wanderfalken-Form nicht als eigenständige Unterart anerkannt wurde.

In Europa ist der Mittelmeerraum von *F. p. brookei*, Mittel- und Nordeuropa bis nach Fernost von der Nominatform *F. p. peregrinus* und das äußerste nordöstliche Skandinavien, die Kola-Halbinsel bis ins arktische Sibirien von *F. p. calidus* („*leucogenys*“) besiedelt.

Die am Ende des 20. Jahrhunderts entwickelten genetischen Laborverfahren (Analyse der Erbinformation aus den Varianzen der DNA) haben die mit klassischen Methoden erarbeitete und mittlerweile etablierte Unterartenaufgliederung weitgehend bestätigt. Heute liegen genetische Stammbäume der gesamten Gattung *Falco* vor, also aller Falkenarten der Welt, wie auch der meisten Unterarten des Wanderfalken. Abweichungen in der Basenfolge (Nucleotid-Bausteine) der DNA zeigen Verwandtschaften und bis zu einem gewissen Grade auch die evolutionäre Vergangenheit („genetische Uhr“) auf, also den erdgeschichtlichen Zeitpunkt, in welchem sich z. B. eine neue Art / Unterart herausgebildet haben könnte.

An dieser Stelle seien eine kritische Bemerkung zu Schnellschüssen aus genetischen Analysen und der Versuch einer Interpretation bzgl. der Besiedlungshistorie erlaubt. Es ist sehr wichtig, dass deren Ergebnisse speziell paläogeographische Fakten berücksichtigen. Denn manch rasche Schlussfolgerung aus genetischen Analysen erweist sich bei Berücksichtigung erdgeschichtlicher Ereignisse als falsch, zumindest als voreilig. Ein Beispiel: Aus DNA-Analysen vom osteuropäischen Kaiseradler *Aquila heliaca* und dem Spanischen Kaiseradler *Aquila adalberti* wurde gefolgert, dass sich beide Arten aus einem gemeinsamen Vorfahren vor etwa einer Millionen Jahren auseinander entwickelt hätten. Berücksichtigt man aber Fossilienfunde und erdgeschichtliche Aspekte (Eiszeiten im Pleistozän und frühen Holozän) schrumpft die Abtrennung auf einen Zeitpunkt beginnend vor nur ca. 12.000 Jahren (*Gonzalez*, J. Orn. (2008) 149:151-159).

Vor kurzem publizierte die Schule um den Genetiker *Prof. Wink* in Heidelberg ihre Ergebnisse der Untersuchungen mitteleuropäischer Wanderfalken und ihrer Zugehörigkeit zur erwarteten Unterart *Falco peregrinus peregrinus* (*Wink et al.*, Greifvögel und Falknerei 2004, 2005/2006). Es war selbst für Fachleute überraschend, dass in den untersuchten Blutproben von Wildfalken aus Baden-Württemberg, Hessen, Nordrhein-Westfalen, Thüringen und anderen ostdeutschen Ländern zu einem hohen Prozentsatz *brookei*-Haplotypen nachgewiesen wurden. Daneben wurden auch reinerbige *peregrinus*-Haplotypen identifiziert. Wie denn nun gerade das? Zunächst wurde geargwöhnt, dass möglicherweise in Auswilderungsprogrammen durch DFO/AWS e.V. entgegen den Angaben Falken aus dem Mittelmeerraum verwendet wurden. Oder aber, dass in das durch DDT-Kollaps und Verfolgung bedingte mitteleuropäische „Vakuum“ *brookei*-Falken aus dem Mittelmeergebiet einwanderten. Beide Möglichkeiten sind spekulativ. Im ersten Fall sind sie gegenstandslos, denn an den Angaben von *Prof. Saar* und *Dr. Trommer* über die Herkunft ihres Zuchtstammes besteht kein Grund zu zweifeln. Eine unmittelbare und kräftige *brookei*-Zuwanderung (einzelne Falken ausgenommen) nach Mitteleuropa in nur ein bis zwei Dekaden ist dagegen nicht völlig auszuschließen, aber aus der Besiedlungsstrategie der Art Wanderfalke abzulehnen (*Kleinstäuber*, Populationsökologie Greifvogel- und Eulenarten 5 (2006): 143-166).

Die Erklärung dürfte darin liegen, dass es zu allen Zeiten in den Kontaktzonen der entsprechenden Unterarten gleitende (klinale) Übergänge gab und gibt. Der Mittelmeerraum war nach den Eiszeiten mit großer Sicherheit Quelle und Ursprung der Besiedlung Nord- und Mitteleuropas durch den Wanderfalken. In der jüngsten Eiszeit beginnend vor 115.000 Jahren und endend vor ca. 12.000 Jahren war Großbritannien, das gesamte Nord- und Mitteleuropa bis zum Rand des Harzes in einen Eispanzer mächtiger Dicke gehüllt. Sibirien war gleichfalls bis zur Taimyr-Halbinsel tief vereist. Die Eisdecke war in Norddeutschland 200-300m dick, in Skandinavien bis 5.000 m. Der Meeresspiegel lag deshalb 100 m tiefer als heute, wodurch eine Landbrücke zwischen Asien und Amerika (Beringia) entstand. Vor dem Eisschild breitete sich eine Tundra-Landschaft mit Permafrostboden aus, die noch weiter südlich in eine Grassteppe überging.

Der Mittelmeerraum war sehr wahrscheinlich für die Besiedlung Mittel- und Nordeuropas durch den Wanderfalken sowohl Quelle als auch Rückzugsgebiet in Einem, und dies mehrfach hintereinander im Wechsel der Kalt- und Warmzeiten. Bedingt durch die Eiszeiten ist die Besiedlung Deutschlands durch den Wanderfalken demnach ein zeitlich sehr junger Vorgang. Es wundert also nicht, dass *brookei*-Haplotypen im gesamten Wanderfalkenspektrum basal clustern. Aus den *brookei*-Falken differenzierte sich nordwärts zunächst die *F. p. peregrinus*-Unterart, ohne ihre Herkunft aus dem *brookei*-Siedlungsraum leugnen zu können. Skandinavien, West- und Mittelsibirien standen erst nach und nach mit dem Schmelzen der Eiskappen für eine Besiedlung durch den Wanderfalken zur Verfügung. Hier bildete sich dann die ziehende Unterart *F. p. calidus* wahrscheinlich aus *F. p. peregrinus* heraus. Weiterhin ist denkbar, dass die Besiedlung Amerikas durch den Wanderfalken über die Landbrücke Beringia erfolgte und sich der Fernzieher *F. p. tundrius* erdgeschichtlich vielleicht noch vor den amerikanischen Unterarten *F. p. anatum* und *F. p. cassini* herausbildete.

Alles *brookei*, oder was? Es stellt sich die Frage, was der AK um *Prof. Wink* gefunden hätte, wenn mitteleuropäische Wanderfalken z. B. aus dem frühen 20. Jahrhundert, also vor dem DDT-crash und vor begonnener Zucht und Auswilderung, untersucht worden wären. Das ist prinzipiell möglich, weil unsere Museen umfangreiche und genau datierte Sammlungen enthalten. Wir vertreten hier die Meinung, dass unser heimischer Wanderfalke zu allen Zeiten *brookei*-Haplotypen in sich trug. Und das wäre jetzt durch verfeinerte Analysen aus alten Bälgen zu beweisen, oder aber abzulehnen bzw. zu modifizieren. Es wird sicherlich nicht mehr lange dauern, bis genetische Untersuchungen auch die Besiedlungsgeschichte der Kontinente entschlüsseln können.

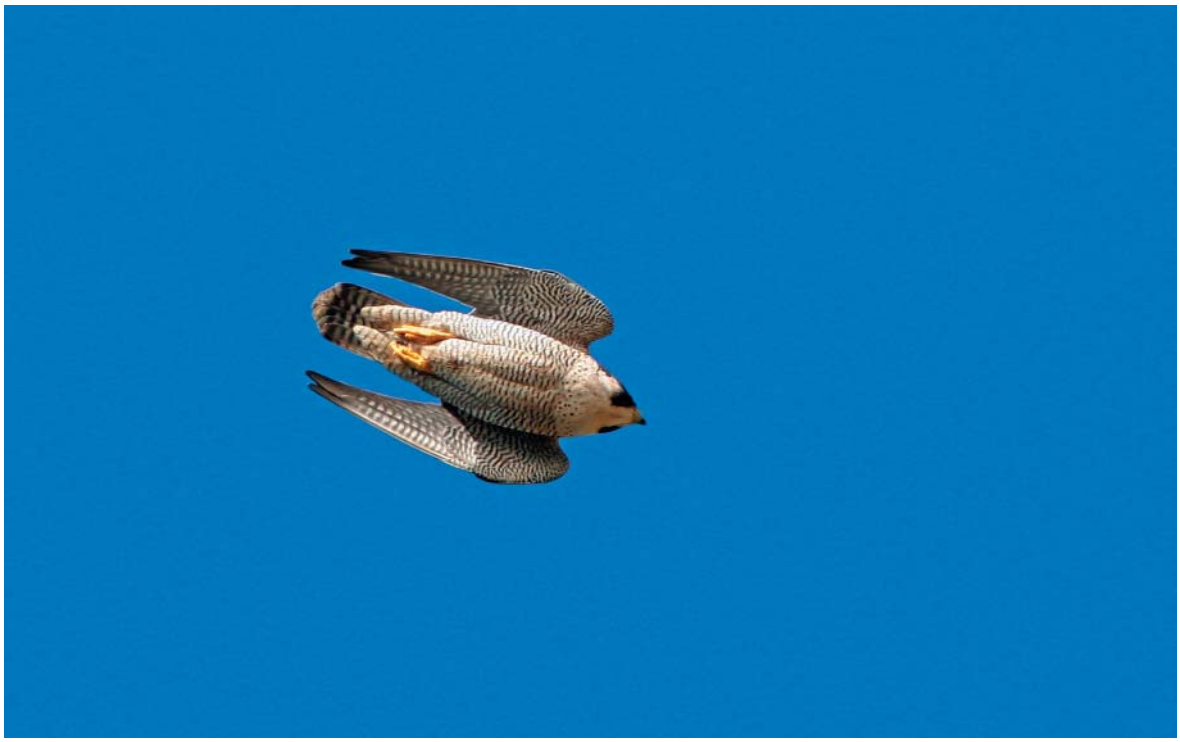


Foto: *G. Kersting*

Calcium-Mangel bei 15-jährigem Falkenweibchen?

Ludwig Amen

Am 29.05.1999 wurde in Düsseldorf ein zweites Wanderfalkenpaar mit bereits flüggen Jungen entdeckt (Krähennest auf Kühlturm). In den Jahren 2000 und 2001 brütete das Paar an anderen Standorten (Turmfalken-Nisthilfen: Kamin, Kirchturm). Am letzten Brutplatz – einem Kirchturm in der Stadtmitte Düsseldorfs – blieben die Wanderfalken bis zum heutigen Zeitpunkt. Die Herkunft der Falken konnte durch Ringablesungen belegt werden: ♀ 1993 nestjung beringt in Karlsruhe (siehe Beitrag S. 23-24); ♂ 1997 nestjung beringt in Leverkusen, ♂ (ab 1.11.2006) 2004 nestjung beringt in Leverkusen.

Interessant ist ein Blick auf die Bruterfolge des heute 15-jährigen Weibchens: 1999: 3 Junge, 2000: 4 Junge, 2001: 4 Junge, 2002: 2 Junge + ein Ei ohne Entwicklung. 2003 legte das ♀ 4 Eier, die aber im Laufe der nächsten Wochen spurlos verschwanden. Es blieben viele Fragen. Der Turmaufstieg wurde durch verschließbare Luken erschwert. Für einen Marderverdacht gab es keine Nachweise (Steinmarder leben im Umfeld der Kirche). 2004/2005 konnten während der Brutzeit erstmalig Eischalen entdeckt, 2006/2007 größere Teile zerbrochener Eier geborgen werden. In diesem Zeitraum 2004-2007 flogen nur insgesamt 5 Junge aus (2, 0, 2, 1).

Messungen der Schalendicke (am Äquator des Eies) ergaben 0,25-0,28 mm, zu wenig nach den Erkenntnissen der DDT-Zeit. Ein Schalenbruch beim Wenden der Eier oder nach dem Brutwechsel war möglich. 2008 habe ich dem Weibchen Calcium in Form von zerkleinerten Hühnereischalen angeboten. Der Erfolg war überraschend: vier Eier, aus denen drei Junge schlüpften und zwei ausflogen; das 4. Ei zeigte keine Entwicklung. Die Schalendicken betrugen 0,34-0,37 mm. Der Calcium-Versuch soll im Jahre 2009 wiederholt werden.

Vor dem Abfliegen Fotos: *L.Amen*

15-jähriges Weibchen bebrütet im Jahre 2008 vier Eier

Anmerkung der Schriftleitung: Chemische Ei-Inhaltsuntersuchungen und Messungen der Eischalenindices von Eiern dieses Brutplatzes zeigten keine auffälligen DDT-Belastungen. Eischalendicken von ungeschädigten Wanderfalkeneiern betragen 0.25-0.28 mm (ohne Eihaut) und 0.34-0.36 mm (mit Eihaut). Die Eischalendicke nimmt ab einem Lebensalter des Weibchens von ca. 9 Jahren ab. Es ist zu vermuten, dass die dünnschaligen Eier der Jahre 2004-2007 keine Eihaut, die aus dem Jahre 2008 noch die Eihaut aufwiesen, siehe auch *Burnham, W.A., J.H. Enderson & T.J. Boardman* (1984): Variation in Peregrine Falcon eggs. The Auk 101: 578-583.

Der Goldenbergterzel

Gero Speer, Hermann Schmaus & Peter Wegner

Dies ist die Geschichte eines Männchens, das mit Beharrlichkeit über nun schon 14 Jahre am einmal gewählten Revier festhielt und jetzt im 15. Lebensjahr ist. Geboren im Jahre 1994 war es immer kenntlich an seinen beiden Farbringen (rechts grün, links roter Codering, s. Foto). Diese Kombination wurde in NRW nur in den Jahren 1992 und 1994, und zwar jeweils siebenmal verwendet. Als der Falke im April 1995 am RWE-Kraftwerk Goldenberg (BM 1), wo *W. v. Dewitz* schon 1994 an einem Schornstein in 120 m Höhe einen Horstkasten angebracht hatte, noch im Jugendkleid auftauchte, war klar, dass der Falke dem Jahrgang 1994 angehörte. Damit gab es zunächst nur noch sieben, später nach dem tödlichen Unfall eines Falken mit gleicher Farbberingung aus GE 1 noch sechs Alternativen bzgl. seines Herkommens. Über viele Jahre war es uns nicht möglich, den Codering des Falken fernoptisch abzulesen. Das gelang *P. Wegner* erst am 28.05.2006 (links Code F 7). Der Falke war nur 8 km entfernt am Brutplatz K 3 zur Welt gekommen. Und er siedelte – typisch für die phylopatrischen Falkenmännchen – in unmittelbarer Nähe seines Geburtsortes.

Hier kurz in Stichworten die Chronologie; Teilergebnisse wurden von *G. Speer & H. Schmaus* schon im Jahresbericht AGW-NRW 2001, S. 12-13 vorgestellt.

1995: unser einjähriger Goldenbergterzel besetzt kampflos eine „freie Planstelle“ im Revier BM 1.

1996: keine Brut, da „er“ sich im April nicht zwischen zwei gleichzeitig anwesenden ♀♀ entscheiden kann.

1997: erstmalige Brut unter Verlust des Erstgeleges; aus dem Nachgelege schlüpft im Mai ein Jungfalke, der am 19. Juni ausfliegt.

1998: während der Brut stört mehrfach ein Hybridfalke, vermutlich deswegen Aufgabe des Dreiergeleges, das am 8. Mai noch im Kasten liegt; am 18. Juni sind weder Eier noch Schalenreste im Kasten auffindbar.

1999: das Paar brütet erstmalig in einem gemauerten Kamin in der Luke einer als Wasserspeicher dienenden Blechummantelung (JB AGW 1999, S. 11). Grund: eine offen stehende Tür direkt neben dem Horstkasten schlug bei Wind ständig laut gegen die Kaminwand. Erfolgreiche Brut mit 3 Jungen, die (z. T. mit Bodenlandungen) am 28.Mai ausfliegen.

2000: wieder Erstgelege im alten Kasten, das erneut aufgegeben wird. Aus einem Nachgelege mit 3 Eiern schlüpft ein Jungfalke, der wieder spät Ende Juni ausfliegt.

2001: das Erstgelege im Kaminkasten wird wieder aufgegeben, vermutlich Störungen durch Mon-

Goldenbergterzel (geb. 1994) mit rot/grüner Beringung im Jahre 2004 Foto: *G. Speer*

tagearbeiten. Nach Umzug zum Brutplatz des Jahres 2000 doch noch ein spätes Nachgelege; 3 Jungfalken fliegen Anfang Juli aus.

2002: aus dem Erstgelege wieder im Kasten am Kamin schlüpfen zwei Junge, die Mitte Juni ausfliegen.

2003: das Paar zieht spät vom Horstkasten in ein Entlüftungsrohr einer Vergasungsanlage. Hier und im alten Brutkasten wird keine Brut festgestellt. Der Horstkasten am Kamin wird wegen andauernder Erfolglosigkeit im Herbst verschlossen.

2004: erstmalige Nutzung des in 65 m Höhe liegenden ca. 4 m langen Entlüftungsrohres, nach beiden Seiten offen, damit erhöhte Absturzgefahr. Vier Jungfalken fliegen aus, diesmal unberingt, weil das Rohr für uns nicht erreichbar ist (siehe Titelfoto Jahresbericht AGW-NRW 2004). Fotos bestätigen einen Wechsel des Brutweibchens, vielleicht sogar schon in den Jahren 2002-2003.

2005: das Paar kann sich zwischen dem wieder geöffneten Hostkasten am Kamin und dem Rohr der Vergasungsanlage als Brutplatz nicht entscheiden. Zusätzlich erscheint am 24.April ein neues ♀, beidseitig alu/alu beringt (aus NRW) und einer Verletzung am linken Fang. Keine Brut.

2006: zunächst Ei-Ablage im Kasten am Kamin, später drei Falken anwesend und sogar Ei-Fund (schwach bebrütet) auf dem Rupfplatz auf dem Betonkühler. Alu-alu-beringtes ♀ erfolglos. In allen Vorjahren und bis heute ist das Platzmännchen der Goldenbergterzel!

2007: Ei-Ablage ganz normal im Kasten; am 4. Mai drei Eier, am 31. Mai ist der Kasten leer.

2008: Das neue ♀ der Jahre 2005-2008 (es ist mindestens das 3. ♀ über den gesamten Zeitraum) bringt dem Goldenbergterzel kein Glück. Wieder ist beim Einstieg am 7. Mai der Kasten leer.

In vierzehn Jahren (1995-2008) registrierten wir fünf abgebrochene Bruten und mindestens vier Nachgelege. Aus den Nachgelegen flogen insgesamt fünf Junge aus. Zwei Bruten waren erfolglos und in vier Jahren kam es nicht zur Brut, davon vermutlich zweimal durch Wechsel des ♀. In den drei Jahren mit normalem Brutverlauf flogen neun Junge aus. Seit dem Jahr 2005, als das neue, am linken Fang verletzte ♀erschien, sind keine Jungfalken mehr erbrütet worden.

Unser Goldenbergterzel hat also mit mindestens drei verschiedenen Weibchen 14 Jungfalken erbrütet, die alle gesund ausflogen. Hiervon wurden 10 Junge durch *P. Wegner* beringt. Bisher liegt keine Rückmeldung vor.

Die Misserfolge der Jahre 2005-2008 können an der mangelnden Fitness des verletzten ♀ liegen. Grund kann allerdings auch das jetzt hohe Alter des Goldenbergterzels sein, der noch am 18.10.2008 im Revier optisch bestätigt werden konnte. Wir sind sehr gespannt, ob dieser Methusalem auch im nächsten Jahr sein Revier noch halten kann.

Erfolgreiche Brut an einem Sendemast Foto: *H. Große-Lengerich*

Wüstenfalken als Brutvögel auf den Kanaren?

Peter Wegner & Lothar Meckling

Die taxonomische Stellung des Wüstenfalken war und ist bis heute strittig. Während schon *Kleinschmidt* (1937), später u. a. *Brosset* (1986), *del Hoyo* (1998) und *Forsman* (1999) diesen Großfalken als Unterart des kosmopolitischen Wanderfalken ansahen, billigten diverse Autoren, wie *Dementiev & Iljitschev* (1961), *Clark & Shirihai* (1995), *Brouwer & Mullie* (2000), *Schollart & Willem* (2000) bis *Mebs & Schmidt* (2006) dem Wüstenfalken Artstatus zu. Folgt man diesen Autoren, müsste der Wüstenfalke taxonomisch als so genannte „gute Art" *Falco pelegrinoides* geführt werden. Dieser interessante Falke besiedelt in zwei Formen die Wüstengürtel Afrikas und Asiens: dem von den Kanaren über Nordafrika bis in den Vorderen Orient siedelnden Berberfalken *F. (pelegrinoides) pelegrinoides* und dem in Afghanistan bis in die Mongolei verbreiteten Rotnackenshahin *F. (pelegrinoides) babylonicus*.

Im Grunde genommen ist dieser Streit entschieden durch kürzlich durchgeführte genetische Untersuchungen (Vergleich der DNA-Sequenzen). Diese bestätigen, dass beide Formen des Wüstenfalken keine entscheidenden Differenzen zu anderen Unterarten des Wanderfalken aufweisen. Demnach sind Berberfalke und Rotnackenshahin als Unterarten des Wanderfalken und unter *Falco peregrinus pelegrinoides* bzw. *F. p. babylonicus* zu führen (*Wink et al.* 2006). Dieser Auffassung schließen wir uns aus eigenen feldbiologischen Beobachtungen auf den Kanaren, in Marokko, Israel, Jordanien und Oman an. Der Wüstenfalke paart sich fruchtbar mit allen Unterarten des Wanderfalken und Nachkommen aus diesen Verpaarungen sind wiederum untereinander fruchtbar. Die Wüstenfalken sind als lokale Anpassungsformen des Wanderfalken an aride Gebiete aufzufassen. Der Meinung von *Schollart & Willem*, dass in Marokko (neben hochnordischen *F. p. calidus* als Wintergästen) drei Unterarten des Wanderfalken, nämlich *F. p. brookei*, der afrikanische *F. p. minor* und sogar eine von beiden Autoren neu kreierte dunklere „Unterart" *F. p. atlanticus* (!) neben dem Wüstenfalken vorkommen und sich diese auch noch sympatrisch, also ohne Vermischung voneinander abgrenzen sollen, kann nicht gefolgt werden. Im Gegenteil: Unterarten („Rassen") gehen in den Kontaktzonen mehr oder weniger fließend ineinander über. Das ist besonders gut in Marokko zu beobachten, wo intermediäre Formen konträr zu *Schollart & Willem* weit verbreitet sind (*Forsman* 1999; eigene Beobachtungen).

Wüstenfalken-Weibchen auf Gomera; März 2008 Foto: *L. Meckling*

Wüstenfalken-Männchen auf Gomera; März 2008 Foto: *L. Meckling*

Bei beiden Wüstenfalken-Formen dominieren Rottöne im Gefieder. Auffällig sind lichte Färbungen, rötliche Nackenflecken, eine reduzierte Unterseitenzeichnung, ein besonders ausgeprägter Geschlechtsdimorphismus und geringere Größe gegenüber unserem mitteleuropäischen Wanderfalken.

Die oben erwähnten Übergänge können wir an den beiden Fotos eines Brutpaares auf der Kanareninsel Gomera verdeutlichen. Während das ♀ durchaus als Wüstenfalke (hier: Berberfalke) mit auffälligen Nackenflecken – wenn auch in abgeschwächter Form – angesprochen werden kann, zeigt das ♂ einen einheitlich schwarzen Kopf mit ausgeprägtem Bartstreif. Dieses ♂ könnte mit dem gezeigten Habitus in jedem Mittelmeeranrainerstaat als *brookei*-Falke siedeln.

Auf Teneriffa und Lanzerote haben wir ähnlich intermediär gefärbte Falken angetroffen, aber auch Exemplare, die vom Typus eines Berberfalken z. B. aus Israel kaum zu unterscheiden waren. Wir möchten abschließend vorschlagen, dass der fruchtlose Streit, den Wüstenfalken (Berberfalke / Rotnackenshahin) als eigene Art anzusehen, beendet werden sollte. Es mag sein, dass der Wüstenfalke auf dem Wege ist, in ferner Zukunft Artstatus zu erreichen. Gegenwärtig ist er noch als Unterart des Wanderfalken aufzufassen.

Die Kanaren weisen aktuell eine Brutpopulation von ca. 75 Paaren auf, nachdem noch vor 20 Jahren nur einige wenige Paare auf den östlichen Kanaren bestätigt werden konnten (*Rodriguez et al.* 2007).

Dr. Theodor Mebs danken wir für die Überlassung schwer erreichbarer Publikationen.

Literatur:

Brosset, A. (1986): Les populations du Faucon pelerin *Falco peregrinus* GMELIN en Afrique du Nord: un puzzle zoogeographique. Alauda 54: 1-14.
Brouwer, J. & W.C. Mullie (2000): The Barbary Falcon *Falco pelegrinoides* in the Sahel. Alauda 68(2): 158-161.
Clark, W.S. & H. Shirihai (1995): Identification of Barbary Falcon. Birding World 8: 336-343.
del Hoyo, J., A. Elliott & J. Sargatal (1994): Handbook of the Birds of the World. Vol. 2. New World Vultures to Guineafowl. Lynx Edicions. Barcelona.
Dementiev, G.P. & V.D. Iljitschev (1961): Bemerkungen über die Morphologie der Wüsten-Wanderfalken. Falke 8: 147-154.
Forsman, D. (1999): The Raptors of Europe and the Middle East. A Manual of Field Identification. Poyser, London.
Kleinschmidt, O. (1912-1937): Falco peregrinus. Berajah Zoographia infinita. Halle.
Mebs, T. & D. Schmidt (2006): Die Greifvögel Europas, Nordafrikas und Vorderasiens. Franckh-Kosmos-Verlag, Stuttgart.
Rodriguez, B. et al. (2007): Density, habitat selection and breeding success of an insular population of Barbary Falcon *Falco peregrinus pelegrinoides*. Ardea 95(2): 213-223.
Schollart, V. & G.Willem (2000): Taxonomy of the Peregrine *Falco peregrinus* / Barbary Falcon *F. (peregrinus) pelegrinoides* complex in Morocco. Bull. African Bird Club 7: 101-103.
Wink, M., M. Preusch & J. Gerlach (2006): Genetische Charakterisierung südwestdeutscher Wanderfalken (*Falco peregrinus*). In: Greifvögel und Falknerei 2004: 37-47.

Pflege eines Wanderfalken

Werner Döhring

Am 23.09.2008 wurde uns ein adulter, beidseitig beringter Wanderfalke überstellt, der im Werksgelände der Bayer AG in Dormagen regungslos auf einer Werksstraße angetroffen worden war. In diesem Werk sind im Jahre 2008 vom dortigen Brutpaar vier Jungfalken aufgezogen worden. Der besagte Falke (rechts Vowa-Ring 3136896; links Codering L 9; nestjung beringt am 16.05.2005 durch *T. Thomas* bei Marl) wurde uns in einem Karton übergeben. Es handelt sich nicht um das Brutweibchen am Fundort Dormagen, welches unberingt ist.

Beim Öffnen und Herausnehmen des Falken aus dem Transportkarton bewegte sich L 9 überhaupt nicht. Äußerliche Verletzungen waren nicht zu erkennen, alle Reflexe vorhanden, jedoch sehr langsam. L 9 fühlte sich unterkühlt an und kam zum Aufwärmen in eine Wärmebox mit 38°. Nach zwei Stunden erfolgte die erste Zwangsfütterung mit Hähnchenleber, Trockenzuckerlösung plus Multivitaminpräparat. Die tierärztliche Untersuchung ergab im Röntgenbild keine Verletzungen. Die Reflexe waren gebessert, die Augenuntersuchung unauffällig. Wegen des guten Ernährungszustandes wurden keine Medikamente gegeben, zumal die Kotprobe am nächsten Tag ohne Befund war. Die Zwangsernährung dauerte drei Tage, am vierten Tag stand L 9 erstmals und nahm Nahrung von der Pinzette und am siebten Tag fraß sie selbständig und zeigte Abwehrreaktionen.

Am neunten Tag kam L 9 in eine Voliere und nach zwei weiteren Tagen benahm sie sich, wie es sich für einen Wildfalken gehört. Zum Testen ihres Flugvermögens kam sie in eine Großvoliere. Da wir als Verein „Wildtierpflege u. –schutz e.V. Kreis Neuss“ viele Tauben mit schweren, nicht heilbaren Verletzungen bekommen, konnten diese verfüttert werden. Am 6.10.2008 wurde L 9 in Anwesenheit von *Dr. Wegner* freigelassen. Es konnte nicht aufgeklärt werden, was der Falke überhaupt hatte. Das ist kein Einzelfall, denn wir bekommen immer wieder Tag- und Nachtgreifvögel mit ähnlichem Krankheitsbild.

[Anmerkung der Schriftleitung: Von der Fallbeschreibung her ist ein Vergiftungsfall mit Chloralose wahrscheinlich. Derart vergiftete Vögel sterben an Unterkühlung, der Giftnachweis ist allerdings schwierig. Chloralose wird illegal in Ampullen im Federkleid von Brieftauben befestigt, um Habichte und Falken zu vernichten].

Wanderfalken-Weibchen L 9 / 3136896 nach der Einlieferung Foto: *W. Döhring*

Brutplatzwahl im Untersuchungsgebiet Niederrhein/Ruhr

Thorsten Thomas

Anziehungspunkt der Wanderfalken im Ballungszentrum Niederrhein/Ruhr sind vor allem die hohen Gebäudestrukturen der Industrie, die sich im zentralen Bereich des Untersuchungsgebietes konzentrieren. Dort werden alle möglichen hohen Gebäudetypen von den Falken genutzt, sei es zum Ruhen, Jagen, Beuteverzehr oder gar zur Brut.

Die Auswahl der Brutplätze hängt hauptsächlich von wanderfalkengerechten Nistmöglichkeiten ab. Wir haben hier die Brutplätze des Jahres 2008 hinsichtlich der gewählten Standorte und der Typen der von uns angebotenen Nisthilfen untersucht. Im Laufe der Zeit haben wir als AGW Erfahrungen gesammelt und eine gewisse Entwicklung durchlaufen. Anfänglich boten wir ausschließlich geschlossene **Holznistkästen** in Höhen ab 100 m an Kaminen und Kühltürmen an, die nach und nach von den Wanderfalken angenommen wurden. Da der Kosten- und Arbeitsaufwand für die Werke und auch die AGW-Mitarbeiter sehr hoch waren, begannen wir Ende der 90er Jahre die Kästen niedriger zu hängen, vermehrt auch an leichter zugänglichen Stellen.

Ein nächster Schritt war, ab Anfang 2000 **Nistkörbe** an Bühnen und Umläufen von Kaminen, Reaktoren und Sendemasten anzubringen, die wesentlich kostengünstiger und durch das geringe Gewicht viel einfacher zu transportieren und zu montieren sind. Fast alle seitdem angebrachten Körbe sind mit hohem Erfolg schnell von den Wanderfalken angenommen und zur Brut genutzt worden.

Nistunterlagen ähneln den Körben, sind aber aus Holz und in der Größe und Art dem Brutplatzstandort angepasst. Sie werden wie die Nistkörbe meist dort eingesetzt, wo ein natürlicher bzw. baulicher Witterungsschutz gegeben ist (z. B. Gebäudeüberstand, Bühnen unterhalb von Senderbühnen, usw.). Wichtig sind Bodenbohrungen für den Abfluss von Regenwasser.

Eine Bevorzugung bestimmter Nistplatztypen kann dabei nicht erkannt werden. Bruten in Körben sind mind. genauso erfolgreich wie in geschlossenen Kästen. Sie haben sogar den Vorteil, dass Beutereste/Federn und somit Parasiten bei Wind/Sturm fortgeweht werden. Nachteilig können sich Schlechtwetterperioden während der Brutzeit auswirken (Körbe und Nistunterlagen werden jedoch fast ausnahmslos nach Osten ausgerichtet).

Brutplätze (Summe 52)	**Anzahl**
Kraft-, Chemie, Stahl-, Alu-, Automobilwerk	37
Kokerei / Schachtanlage	3
Industriedenkmal	3
andere Werke	3
Diverse (Gasometer, Kirche, Brücke, Mast, Silo)	6

Bruthilfen (Summe 52)	**Anzahl**
Nistkasten	36
Nistkorb	8
Nistunterlage	3
Nische ohne Nisthilfe	4
Krähennest	1

Von den 52 Brutplätzen waren allein 30 an Kaminen, jeweils vier an Kühltürmen, Fördergebäuden, Reaktoren und Gasometern, die restlichen sechs an Kirchen (2), Silogebäuden (2) und Hochspannungsmasten bzw. Brücken (je 1).

Im Umkreis des Ballungsraumes Niederrhein-Ruhrgebiet werden nach und nach weitere Plätze besiedelt, an denen bis vor kurzem nur selten Wanderfalken zu beobachten waren. Da dort weniger Industrie vorhanden ist, werden Standorte wie einzeln stehende Sendemasten, Autobahnbrücken u. ä. genutzt. Mit der Montage von Nisthilfen können auch an solchen Plätzen Bruterfolge erzielt werden.

Auch Kirchengebäude sind für den Wanderfalken attraktiv. Durch die Anbringung von Nistkästen an größeren innerstädtischen Kirchen fanden dort schon diverse Bruten statt. Der Anteil der Kirchenbruten wird in den nächsten Jahren rasch ansteigen, weil die meisten Industriebetriebe und Werke bereits besiedelt sind und ein landesweites „Schornsteinsterben“ festzustellen ist.

Die Verteilung auf Brutplätze und Bruthilfen ist im restlichen NRW (62 Brutplätze) durchaus ähnlich, wobei zusätzlich dort vorhandene Felsen und Steinbrüche, in höherem Maße auch Kirchen, Brücken und – einmalig auf der Welt! – in Betrieb befindliche Bagger / Absetzer in Braunkohlentagebauen (vier Plätze) beflogen werden.

Viele für uns ideal erscheinende Wanderfalken-Brutplätze / Reviere wurden dennoch bislang nicht besiedelt. Gründe dafür zu finden, könnte eine Aufgabe für die Zukunft sein.

Tödliche Kollision eines Wanderfalken mit einer Windenergieanlage

Margret Bunzel-Drüke, Hubertus Illner & Oliver Krone

Bei dem am 30.10.2008 nur 30 m SW vom Mastfuß der nördlichsten WEA im Windpark von Ostbüren östlich von Unna (im EU-Vogelschutzgebiet Hellwegbörde) frischtot gefundenen Wanderfalken (Finder: *J. Fritz*) handelt es sich nach der Untersuchung von Dr. *O. Krone* im IZW in Berlin um ein Windkraftopfer. Im Protokoll ist vermerkt:

„Der vorjährige, weibliche Wanderfalke ist durch eine Kollision mit dem Rotor einer Windkraftanlage zu Tode gekommen. Ein massives Trauma wirkte sowohl auf den Brust- wie auch Bauchraum ein, wobei es zur Lungenblutung, Fraktur des Brustbeins, Zerreißung der Leber und Abriss der linken Lungenvene am Herzbeutel kam.“

Erstaunlich bei dem Fund ist, dass *Dr. Margret Bunzel-Drüke* bei einer ersten äußeren Untersuchung bis auf ein Paar eingedrückte Federn im Brustraum nichts Auffälliges an dem toten Vogel entdecken konnte. Windkraftopfer müssen also nicht immer spektakuläre äußere Verletzungen aufweisen (Abtrennen von Körperteilen, aufgerissener Körper), selbst bei einer Greifvogelart nicht, die sich normalerweise mit hohen Fluggeschwindigkeiten im Luftraum bewegt.

Wanderfalken wurden bisher im Vergleich zum Rotmilan relativ selten als Windkraftopfer festgestellt, allerdings war einer der ersten Greifvogel-Todfunde unter einer europäischen WEA ebenfalls ein Wanderfalke (Fund in einem schottischen Moorgebiet).

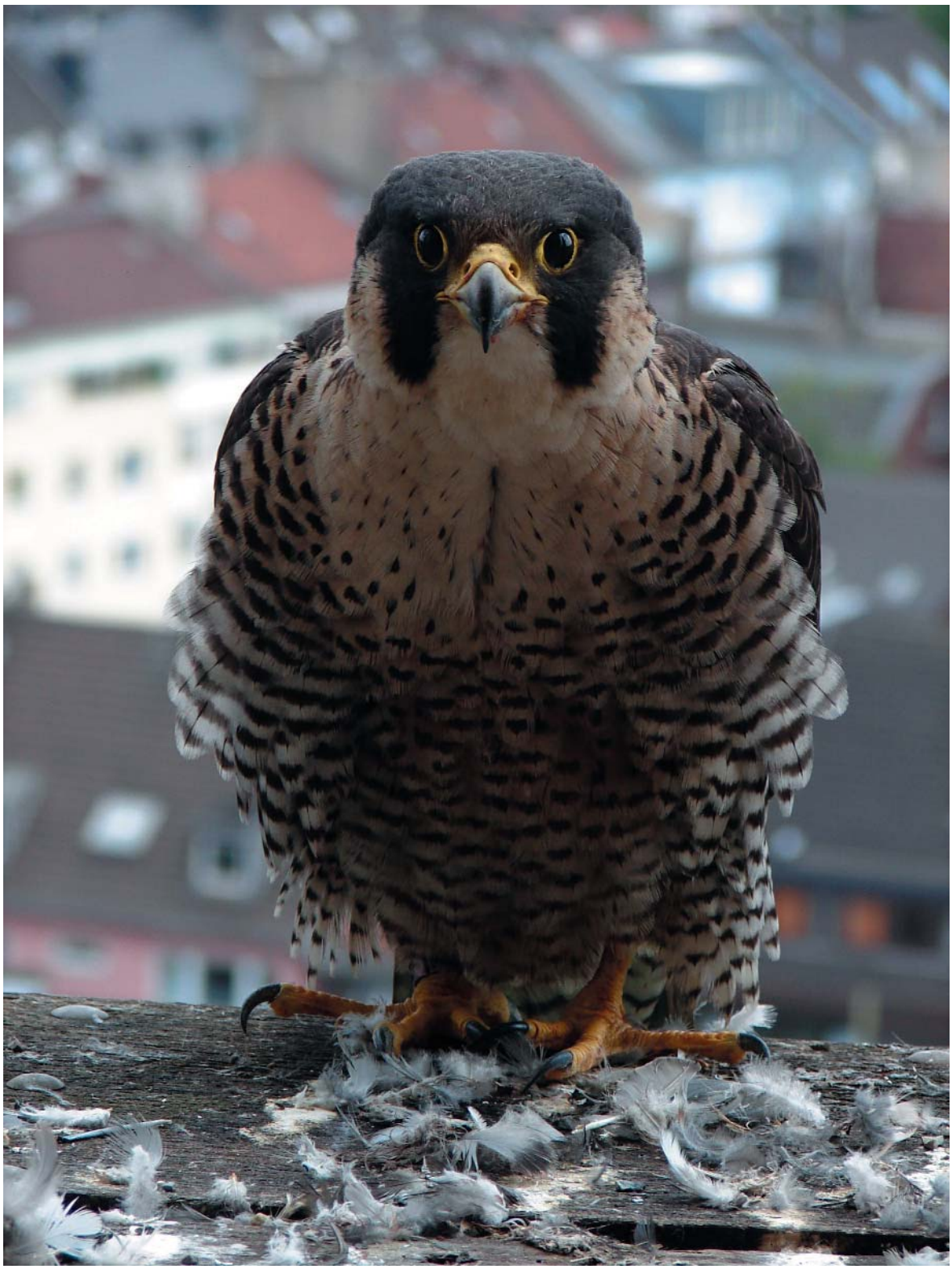
Über ein ungewöhnlich altes Wanderfalkenweibchen

Peter Wegner

In demographischen Modellen und Populationsrechnungen finden sich Wanderfalken mit einem Alter über 10 Jahren nur noch in vernachlässigbarer Größenordnung. Deren Bedeutung wird m. E. jedoch durchgängig unterschätzt. Wiederholt haben wir über Falken beiderlei Geschlechts berichtet, welche ein Lebensalter von zehn Jahren z. T. deutlich überschritten hatten, aber trotzdem noch erheblich zum Gesamterfolg beitrugen. *G. Speer & P. Wolf* (Orn. Mitt. 54 (2002): 444-46) dokumentierten sogar ein fast 18-jähriges Männchen am Rotenfels / Nahe mit Bruterfolg noch im 17. Lebensjahr.

Unser Covergirl auf der Rückseite wurde 1993 in Karlsruhe geboren und ist jetzt im 16. Lebensjahr. Sie schaffte es schon einmal auf unsere Titelseite (AGW-NRW Jahresbericht 2002). *L. Amen* konnte ab 2002 alljährlich ihre beiden Ringe am Brutplatz D 2 in Düsseldorf ablesen. Bis zum Jahre 2007 griff sie mich als Beringer ihres Nachwuchses regelmäßig hart an. In diesem Jahr war sie abgeklärter. Kraftvoll hielt sie ihr Revier bis heute und brachte mit mindestens drei verschiedenen Männchen 20 Jungfalken zum Ausfliegen. Noch mit vollen 15 Jahren legte sie vier Eier, aus denen drei Junge schlüpften. Zwei Nestlinge wurden flügge.

Das sehr hohe Alter sieht man ihr nicht an: tadelloses Federkleid mit breiter und intensiver Bänderung, kräftig gelbe Läufe und Wachshäute und gute Fülle am Schnabelgrund und „Wangen“. Die tiefe und lange Einfurchung auf der Brust deutet vielleicht auf einen überstandenen Rivalenkampf hin. Die beiden Ringe am rechten Lauf (der obere ist auf dem Foto verdeckt, s. S. 16) hatten vor sechs Jahren noch etwas mehr Spiel. Unterhalb des IC-Ringes 27111 hat sich jetzt eine harmlose, vielleicht gichtige Verdickung gebildet. Der ursprünglich lila-farbene Ring ist ausgeblichen. Wenn wir dieses Weibchen auch noch im Jahre 2009 nachweisen sollten, könnte sie einen deutschen Altersrekord für Weibchen in der Wildbahn aufgestellt haben. Ausgestattet mit vielen wichtigen Erfahrungen aus ihrem urbanen Lebensraum traue ich es ihr ohne Zweifel zu.



Das 15-jährige Weibchen aus Düsseldorf Foto: *P. Wegner*